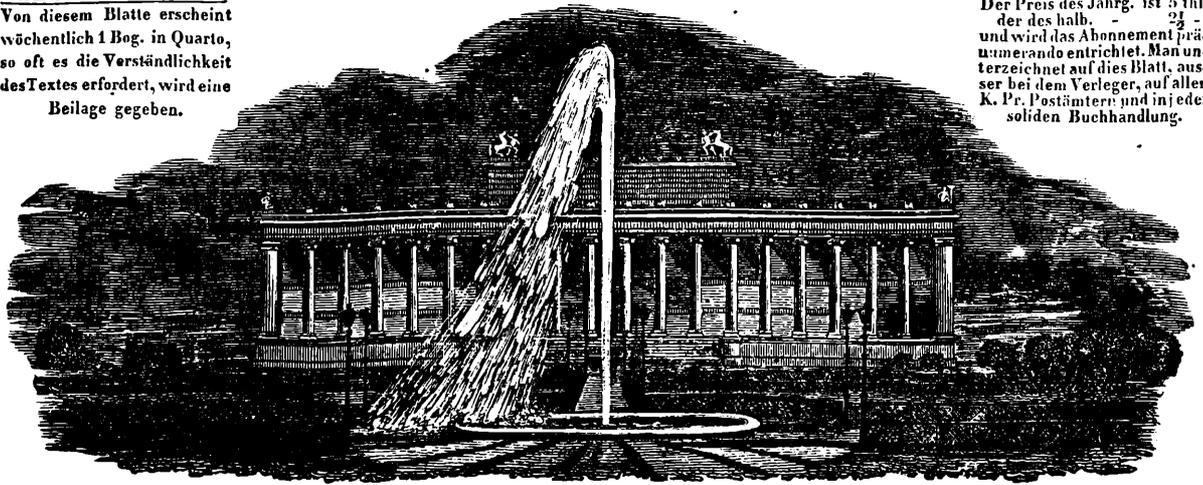


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. $\frac{2\frac{1}{2}}$ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern; und in jeder soliden Buchhandlung.



Museum, Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 2. December.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Nachrichten aus GRIECHENLAND

Dritter Artikel.

Nachdem in den vorhergehenden Artikeln*) das Wichtigste zusammengestellt ist, was unter Herrn Schauberts Augen in Athen entdeckt wurde, fügen wir denselben zur Vervollständigung noch einige geringere Mittheilungen desselben aus Athen und anderen Plätzen Griechenlands hinzu.

Die einem Theater entsprechende Anlage auf dem westlichen Hügel der Stadt, welche Stuart fälschlich Odeum der Regilla nannte, ist längst mit vollem Rechte, zuerst von Chandler, als der Platz

erkannt worden, wo das athenische Volk sich versammelte, die Pnyx. Neuere Untersuchungen, besonders die Aufgrabungen des Grafen Aberdeen, lassen uns die Lokalität mit ihren Umgebungen sehr genau wiedererkennen. Sowohl in dieser Gegend, als auch tiefer im Thale, gegen das Museion zu, wie Schaubert berichtet, sieht man noch deutlich die Fundamente ehemaliger Wohngebäude, aber vom kleinsten Maassstabe, denn kaum sind sie einigen Pompejanischen zu vergleichen. Die Grundform und Eintheilung ist höchst unsymmetrisch. Die Pnyx selbst ist auf ihrer halbkreisförmigen Ausladung von gewaltigen Steinblöcken errichtet, wodurch der Name selbst herzuleiten sein möchte. Einzelne Stücke sind, nach Schauberts sehr genauer Zeichnung, von bedeutender Grösse, zwölf Fuss lang bei zehn Fuss Höhe. Der Bau ist kyklopisch, und so dass den Fugen parallel die Steine gesimsartig rund herum

*) No. 32, 33, 34 des Museum's.

behauen sind, und denselben ein rustikales Ansehen geben, ohne dass die Mitte des Steines über den Rand hervorsteht; doch ist das Ganze mit grosser Genauigkeit behandelt, und die Ecken der Steine sind meist rechtwinklich. Der rohe Fels unterbricht in der Mitte die künstlich aufgeführte Mauer; derselbe ist aber behauen, und ebenfalls polygonisch gefügt, dem übrigen entsprechend, so dass man es anfänglich ebenfalls für Mauerwerk halten könnte.

Von den langen Mauern ist die nördliche, auf den Peiraieus laufende noch deutlich zu erkennen. Die südliche ging auf Munychia. Von einer dritten ist bis jetzt noch nichts aufzufinden gewesen, doch sind bis jetzt in jener Gegend noch keine ernstliche Arbeiten vorgenommen worden. Viel Schwierigkeiten hat auch die Bestimmung, wo und in welcher Art sich die langen Mauern mit der Stadtmauer verbanden, da hier alle Trümmer verschwunden zu sein scheinen.

Sehr deutlich ist es noch zu erkennen, dass der Ilissos ehemals innerhalb der Stadt floss. Ausser vielfachen Alterthümern, welche man um denselben herum zerstreuet findet, waren auch die Ufer selbst mit Quadern eingefasst. Der Fluss selbst muss ehemals, wie alle griechischen Bergströme, bedeutender gewesen sein, als noch die Berge, namentlich hier der Hymettos, mit Holz bedeckt waren. Jetzt, da alles Erdreich, durch tausendjährige Verwüstung, nackt und kahl der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt ist, müssen die Bäche schon an der Quelle versiegen, und können höchstens zur Regenzeit zu verwüstenden Strömen anschwellen. Hoffentlich werden durch die neue Regierung hierin wohlthätige Aenderungen getroffen werden; Anpflanzung der für den Ackerbau unbrauchbaren Berge mit Waldungen ist auch für das Gedeihen des letzteren durchaus notwendig, um den feuchten Niederschlag zu befördern, und so die Bewässerung der Felder möglich zu machen, ohne welche in jenem Klima auch der reichste Boden, genügenden Ertrag versagt. —

Der von Stuart aufgenommene kleine ionische Tempel am Ilissos, ist, wie bekannt, seitdem von den Türken zerstört worden, doch versichert Schaubert, dass die Grundlagen desselben noch sehr deutlich zu erkennen sind. Auch ist unweit des Olympions eine Quelle mit mehreren Arkaden entdeckt worden. Schaubert hielt sie für die des Panops; ist dieselbe vielleicht die eigentliche *Ἐννεάκρονος*?

Oestlich vom Windethurm, und nordöstlich vom Denkmale des Lysikrates ward durch einen Hydrioten, welcher das Fundament seines neuen Hauses aufgraben liess, den Eckpfeiler eines bedeutenden Gebäudes entdeckt. Sechzig Fuss weiter südlich, in der Wohnung des jetzigen französischen Consuls fand sich ein ähnlicher, dem ersteren durchaus entsprechend. Dabei gefundene Inschriften und Votivtäfelchen, lassen keinen Zweifel übrig, dass wir in den bezeichneten Trümmern das berühmte Prytaneion wiederzuerkennen haben. Wichtige Entdeckungen werden sich hoffentlich hier anschliessen, wenn der an dieser Stelle 18 — 20 Fuss hohe Schutt weggeräumt sein wird. Diese Entdeckung schliesst sich der von uns angedeuteten Lage des Marktes und wiederum andererseits der Dreifussstrasse sehr genau an.

Von der grossen korinthischen Halle, welche Stuart als den Tempel des olympischen Zeus, die neuen Herausgeber desselben dagegen als das Pantheon des Hadrian, andere als die Poikile bezeichnen, versichert Schaubert, dass der Bau durchaus Hadrianisch sei, ohne Spur eines älteren, und dass auch die im Umfange desselben aufgefundenen Skulpturfragmente jener späten, schlechteren Kunstperiode angehören.

Die Entdeckungen ausserhalb Athen waren bisher weniger bedeutend, da die geringen, auf Nachgrabungen verwendeten Kosten auf jene Hauptstadt beschränkt blieben. Bei Sunion ist westlich von dem bekannten Tempel, auf einem besonderen, nicht fernegelegenen Theile des Vorgebürges der Ruin eines zweiten kleineren Tempels entdeckt worden. Der grössere soll nicht eben von bedeutender Wirkung sein. Der Marmor ist bläulich, etwas roh und kalt von Ansehen, und dem braun-gelben Tone des Pentelischen Marmors, aus welchem die Athenischen Tempel erbaut sind, durchaus nicht zu vergleichen. Auch wird die Höhe des Vorgebürges Sunion in den Abbildungen gewöhnlich übertrieben; der Tempel erhebt sich nur 120 Fuss über dem Meere.

Sehr interessant sind die Trümmer von Thorikos. Durch Thukydidēs ist bekannt, dass die Mauern zu seiner Zeit, während des peloponnesischen Krieges, erbaut wurden. Dieselben sind durchaus polygonisch. Unter den Schaubert'schen Abbildungen zeichnet sich die ganz pelagisch gebildete

Substruction des Theaters aus, in welcher eine thürartige Oeffnung in ältester Weise durch Zusammenrücken der Quadern gebildet wird. Auch die in dem Werke der französischen Expedition und in den Nachträgen zum Stuart mitgetheilten Thore der verhältnissmässig neuen Stadt Messene zeigen diese Construction als die noch in den späteren griechischen Zeiten durchaus gebräuchliche bei Festungswerken, während der gewölbte Bogen in diesem Falle nirgend vorkommt.

Der Marathonische Erdhügel ist 20 — 24 Fuss im Durchmesser, bei 14 Fuss Höhe. Die ganze Ebene ist mit Trümmern bedeckt, unter denen einige von Schaubert gezeichnete Sarkophage und Postamente höchst eigenthümliche, runde, doch flache Profilurungen zeigen.

Einen der eigenthümlichsten Anblicke gewähren die Ueberreste der Stadt Eretria auf Euboea. Am Fusse einer steilen Bergwand, an welche die uralte, aus gewaltigen kyklopischen Steinmassen erbaute Akropolis hinaufsteigt, zieht sich ein schmales Vorland bis zur Meeresbucht. Hier sieht man den vollständigen Grundriss der ziemlich bedeutenden Stadt ausgebreitet. Jede Strasse und Gasse, jedes Haus mit seiner Eintheilung ist deutlich zu erkennen, doch so, dass fast keine Mauer sich zwei Fuss über den Erdboden erhebt. Durch die Nähe des Meeres wurden die Schiffer verleitet, alles, was irgend brauchbar erschien, als Material wegzuholen, so dass, wie bemerkt, nur jener Grundriss über blieb. Von Monumenten ist daher nicht weiter die Rede; nur in der Gräberstrasse, welche sich wie in Pompeji vor dem nördlichen Thore hinzieht, fand man, in ausgehöhlten Steinen, sehr bedeutende, bemalte Prachtvasen, in Grösse und Behandlung den grössten bekannten, im Berliner Museum, durchaus nicht nachstehend. Auch in Athen fanden sich ähnliche Vasen, meist von schmutzig weisser Farbe, auf welchen die Figuren in rothen Conturen sehr schön gezeichnet sind.

Theben zeigt keine grösseren Trümmer; dagegen werden kleinere Fragmente von vorzüglicher Schönheit und besonderer Eigenthümlichkeit gefunden. Zwei von Schaubert gezeichnete ionische Kapitälchen weichen von allen bisher bekannten ab. Die Voluten sind blumenartig gebildet, deren Blattreihen den Rand der vorderen Schnecken umkränzen. Die Kelche ziehen sich an den Seiten in zwei Bänder

zusammen, welche in der Mitte zu einem Knoten geschürzt sind. Das Ganze ist höchst naiv erfunden, und zeigt auf's Neue die geistreiche Originalität der Griechen.

Durch seine Berufsgeschäfte abgehalten, konnte Hr. Schaubert im Peloponnes nicht auf gleiche Weise Nachforschungen anstellen, indem er nur kurze Zeit in Nauplia und dessen Umgegend verweilte.

Auf der oberen Burg zu Tiryns ist durch die Aufgrabung des Prof. Thiersch ein gegen Süd gerichteter Prostylos entdeckt worden, dessen Säulen jedoch keine zwei Fuss im Durchmesser haben. Zugleich berichtigte Schaubert die gewöhnliche Meinung, als ob die Burg sehr hoch gelegen sei. Der Fels, von nicht bedeutender Höhe, liegt mitten in der argeischen Ebene, und fast scheint es, als ob nur die Mauern selbst ihre Höhe bildeten. Wenn diese Mauern, als denen man unter allen ähnlichen das höchste Alterthum zuspricht, noch von bedeutender Rohheit der Construction zeugen, so sind die der Larissa zu Argos dagegen ebenfalls polygonisch, doch schon von ausgezeichneter Technik. Die Fugen derselben sind so sauber an einander geschliffen, und die Aussenseite so vollständig gelättet, dass keine Messerspitze zwischen die Steine eindringen kann.

Sehr bedeutend und noch wohl erhalten ist die Akropolis von Astros, an der Argeischen Küste, gegen die lakonische Grenze zu gelegen. Unweit davon liegt das prächtige Kloster του Λουκουῦ, welches aus den Trümmern einer bedeutenden Stadt erbaut scheint. Bei den geringsten Nachgrabungen finden sich hier die schönsten Fragmente. Koriuthische Knäufe von sehr eigenthümlicher Bildung lagen umher. Je weniger ächt griechische Ueberbleibsel dieser Säulenordnung erhalten sind, desto mehr interessirt uns jede Spur derselben. Glücklicherweise werden in neuester Zeit immer mehrere entdeckt, doch weichen sie gewöhnlich bedeutend von einander ab. Die noch fast am meisten vorkommende Form, welche sich in Böotien nicht minder wie in Argolis, am häufigsten jedoch in Attika findet, ist dieselbe, welche durch die Portiken des Windethurms bekannt ist. Man findet sie jedoch von den verschiedensten Verhältnissen, zum Theil sehr schlank, zum Theil aber auch ungewöhnlich kurz. Die meisten zeugen aber in der Behandlung, dass sie aus der späteren, alexandrinischen Periode, herkommen.

Auf vieles Bitten ward Hr. Schaubert durch die Mönche in τὸ Ἰουδαῖον ein vorzügliches Mosaik entdeckt, welches grüne Weinlaub-Verzierungen auf dunklem Grunde, in den schönsten Verschlingungen zeigt. Damit es nicht zerstört oder geraubt werde, liess er den Fussboden wiederum mit Erde bedecken, bis günstige Zeiten vollständigere Aufgrabungen erlaubten.

Zu Sparta ist eine wunderschöne weibliche Karyatide gefunden worden. Der Aufsatz auf dem Kopfe ist viereckig. — Eine ganz ausgezeichnete weibliche Figur, bis auf die Hüften entblösst, ward aus Kreta nach Aegina gebracht. Das Haupthaar ist reich über der Stirn gevunden. Mit beiden Händen fasst sie ein vor ihr stehendes Gefäss, dessen hoher Fuss mit reichem Akanthus geschmückt ist. Diese Figur ward als der schönste Schmuck des griechischen Museum's auf Aegina betrachtet, bis es die Russen von dort mit vielen andern Alterthümern mitnahmen. Man sagt, es sei durch die Gefälligkeit des Grafen Augustin Capodistrias geschehen.

Auf der Insel Andros finden sich die Trümmer der Stadt Palaeopolis, mit vielen Inschriften der Hadrianischen und auch Augusteischen Zeit. Die architektonischen Fragmente sind überall mit Bögen untermischt, zeigen jedoch durchaus den vom römischen Einflusse befreit gebliebenen, griechischen Typus, wie er in der alexandrinischen Periode häufig vorkommt. Es scheint, dass sich dieser spätere griechische Styl, während der ganzen Zeit der römischen Herrschaft, eigenthümlich weiter bildete, ohne durch römische Kunst influirt zu werden, bis er im byzantinischen Kaiserthume wiederum die Oberhand gewann, und der Anfangspunkt der früheren mittelalterlichen Kunstperiode ward. Nur auf diese Weise mögte das Problem zu lösen sein, wie die Verzierungen der byzantinischen Baukunst denen der altgriechischen so nahe verwandt sind.

Nichts ist unstreitig in der Entwicklung der späteren griechischen Baukunst interessanter, als der Versuch, den aus Italien erhaltenen Rundbogen mit der einheimischen Kunst in Harmonie zu bringen. Ausser den schon bekannten Ueberresten dieser Art, welche namentlich zu Athen entdeckt wurden, fand Schaubert auf der Insel Delos die Fragmente einer ganzen Arkade von etwa dreissig Bogenstellungen umherliegend, auch hier wahrscheinlich, wie in Athen,

zu einer Wasserleitung gehörig. Die Bildung ist durchaus den von Inwood mitgetheilten entsprechend, und auch hier ist jeder Bogen mit seiner viereckigen Einfassung nur aus einem einzigen Steine gehauen. Alle diese Spuren griechischer Bögen sind um so beachtenswerther, da sie uns den Weg zeigen, wie die Griechen, bei ungestörter Fortbildung, den in der Konstruktion so vortheilhaften Bogen behandelt haben würden, und uns hierin die Andeutung hinterlassen haben, in welcher Art wir das unvollendete Werk fortzusetzen haben. Wie fruchtbar diese Bemühungen in unserer Zeit geworden sind, zeigen am deutlichsten die Werke unseres Schinkel, welcher in denselben so glücklich durch die That beweist, dass die Schönheit der Form sich jeder natürlich vortheilhaften Konstruktion anschliesst und dieselbe dadurch zum Kunstwerke erhebt.

Der Unterzeichnete hofft dem Publikum die nach griechischen Denkmälern aufgenommenen Zeichnungen Schauberts, welche bisher entweder noch gar nicht, oder in weniger vollkommenen Abbildungen bekannt wurden, als Ergänzung des von ihm bei Hr. George Gropius deutsch herauszugebenden Ercehtions von Inwood, nächstens bekannt zu machen. Ein vorzügliches Interesse dürften die Reste der Bemalung des Theseustempels erlangen.

Dies sind die Nachrichten, welche uns Hr. Schaubert über Entdeckung alter Denkmäle in Griechenland mittheilte. F. v. Quast.

ARCHITEKTUR.

Architektonische Entwürfe und Details. Herausgegeben von einem Vereine junger Architekten in Dresden. Erstes Heft Details. Zweites Heft Façaden etc. Dresden 1833. Verlag von Aug. Rob. Friese.

Vorstehender Titel ist dem Futterale eines jeden der beiden vor uns liegenden Hefte gleichlautend aufgeklebt. Da es nun mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist, die umschlossenen Quartblätter aus der engen Umschliessung zu befreien, ohne sie, ihres feinen Stoffes wegen, zu zerknittern oder gar zu zerreißen, so waren wir einige Zeit in

Verlegenheit, ob wir es mit dem ersten Hefte der Details, oder dem zweiten der Façaden wagen sollten. Wir wählten dasjenige, auf welchem die Worte: Erstes Heft, mit Röthel unterstrichen waren, und fanden dann zuvörderst ein Titelblatt. Dasselbe zeigt eine etwas langweilig-nüchterne Frontispiz-Architektur mit allerlei Krims-Krams von Verzierungen bedeckt, „inv. & gez. G. Derlé.“ Diese Verzierungen bedeuten, laut gedruckter Beilage, die Entwicklung des künstlerischen Genius, und unten sind die Embleme der theoretischen und praktischen Baukunst (nämlich respective Schiene, Pinsel und Hammer, Meissel, Kelle).

Unsere Erwartung, einige Ausflüsse des regeren Lebens kennen zu lernen, welches, laut Vorrede, in der Dresdener architektonischen Welt durch die „seegenreiche Wirksamkeit“ des Hrn. Prof. Thürmer hervorgerufen sein sollte, war nun freilich schon etwas abgekühlt, aber dass von den sämmtlichen gegebenen Details (bis auf ein Gesims in lauter Fenstern, 7 Stück an der Zahl, bestehend), kaum die Hälfte Original sei, das übrige reine Copieen, war doch etwas zu viel. Wären diese Copieen noch den ewig gültigen Mustern griechischer Kunst nachgebildet, wir würden gewiss nicht zürnen, sondern ein tüchtiges Studium der edelsten Vorbilder darin erkennen, eine jugendliche Unbefangenheit, welche das, was die eigene Brust erfüllt, gern aller Welt mittheilen möchte; und gewiss fühlte einstmals ein jeder zur höheren Kunst Berufener diese überschwengliche Grösse der griechischen Kunst. Wir würden hoffen, dass eine durch so schöne Vorbilder gebildete Phantasie bald durch die freie Kunst selbst von der Nachahmung freigemacht, das den jedesmaligen Umständen Angemessene selbständig erfassen und darstellen würde. Aber die langweiligen Details langweiliger Glyptotheken und Pinakotheken, welche wir anderwärts schon zum Ueberdruß gesehen haben, als kunsthehrwürdiges Vorbild jugendlicher Künstler zu sehen, hat uns innig betrübt; denn leider sind die eigenen Erfindungen, welche mit jenen Copieen gegeben sind, denselben in sonderbarer Anordnung und roher Profilirung, so wie in den unzweckmässig vertheilten Verzierungen zu nahe verwandt, als dass nicht der schädliche Einfluss der ersteren auf dieselben augenfällig wäre. Fast müssen wir glauben, dass uns ein vollständiges Capitel über „Fensterverzierung“ aus irgend einem gemein-

schaftlichen architektonischen Cursus mitgetheilt wird.

Betrachten wir dagegen das zweite Heft, welches die Façaden etc. enthält, so ist es nicht zu verkennen, dass es erfreulicher anspricht als jenes erstere. Ein gleichmässiger Gegenstand ist auch hier von allen ziemlich übereinstimmend behandelt: Landhäuser in verschiedener Beziehung, als da sind Sommerhäuschen, Weinbergshäuschen, Weinpresshäuschen, freistehendes Wohnhaus und Vorstadts Wohngebäude. Wir wollen die Wahl nicht tadeln, da eine solche Aufgabe für Anfänger die leichteste und lohnendste zugleich zu sein pflegt, indem die jugendliche Phantasie sich daran recht idyllisch erfreuen kann; etwanige Schwierigkeiten sind leicht zu umgehen; das Einfache, das Ländliche, das Ungenirte wird gewünscht, wie die beliebten Mooshöttchen überall beweisen. Doch scheint auch hier in den vorliegenden Entwürfen dieselbe Scheere jede freiere Bewegung, jeden Aufschwung abgeschnitten zu haben. Wir hätten für diesen Zweck mitunter lieber den Ausbruch einer lebhaften Phantasie gesehen, die sich in eigenthümlichen, wenn auch unausführbaren Ideen kund giebt, als diese unschuldigen quadratischen Grundrisse und Façaden. Nur das Stadtwohngebäude No. VIII scheint etwas kühner den italienischen Vorbildern gefolgt zu sein. Der Grundriss präsentirt sich trotz eines römischen piccolo palazzuolo. Ein lauges, tiefes Vestibül, oben mit Kreuzgewölben verziert, führt in einen Portikus, welcher sich seitwärts gegen zwei zierliche Höfe öffnet, durch welche die umliegenden Höfe ihr Licht erhalten. Und wohin führt dieser majestätische Portikus? Etwa zur prächtigen Marmortreppe? nein, diese blieb, ob von Marmor, scheint nicht wahrscheinlich, bereits zur Seite im Winkel liegen. Ob zur freundlichen Fontaine, welche dem Eintretenden frische Kühlung entgegenrieselt? keine Spur ist davon zu erblicken. Wohin führt der gewölbte Säulengang inmitten des getheilten Hofes? Lieber Leser, sieh selbst und schau und sag es Niemand wieder, denn Naivität wird jetzt verkannt. —

Den jungen Architekten aber, welche uns auf diese Weise recht humoristisch angenehm unterhalten haben, und unter denen ganz achtbare Talente verborgen sein mögen, wünschen wir, wenn sie noch ferner geneigt sein sollten, andre Hefte zu liefern, für die Zukunft ein wenig Phantasie, ein wenig

Technik und ein wenig Takt. Vorzüglich aber empfehlen wir ihnen ein ernstes, gründliches Studium der besten Vorbilder, und bitten sie dringend, namentlich die Schinkelschen Hefte nicht ganz bei Seite liegen zu lassen, wie es bisher leider gewesen zu sein scheint. Am besten würden sie daran thun, ihre Studien hier in Berlin ganz und gar zu beenden, wo sie eines herzlichsten Willkommens bei ihren Kunstgenossen und einer gründlichen Ausbildung ihrer selbst gewiss sein könnten.

BERICHTE.

Privatsammlung.

Die Sammlung des Grafen von Schönborn zu Reichershausen im Rheingau, besteht aus herrlichen Gemälden der berühmtesten lebenden Maler Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Auf dem Corridor befinden sich Gouache- und Aquarell-Gemälde von seltener Schönheit: von Radt, J. Klein, W. v. Kobell, Molitor, Heinzmann, S. Quaglio; in dem Hauptzimmer Oelgemälde, von denen ganz besonders beachtungswerth sind: „Heilige Familie,“ 4 Fuss hoch, von Overbeck; „Heilige Familie,“ in lebensgrossen Figuren, von Battoni; „Telemachs Abschied von der Eucharis“ von David; „Bacchus und Ariadne,“ gleichfalls lebensgross, von Gros; „die Ueberraschung“ ein sehr berühmtes Bild von Wilkie; „Raphael und dessen Geliebte im Garten“ von Picot, welches Bild schon in Rom furore gemacht hat; „Romeo und Julie und der Mönch,“ lebensgrosse Figuren, von Peter Hayes in Venedig; „Sixt V. empfängt seine Familie“ von Palazzi in Mailand; ausgezeichnete Landschaften von Catel, v. Dillis, J. Vernet, Reinhard, J. Rebell, Friedrich, Ph. Hackert, Mendelmann, Schoumann, Schootel, Schönberger; Viehstücke von Wagenbauer, Omeganz, Kunz, Voogd und van Os; ferner „Scene vor dem Thore zu Tivoli,“ grosses Gemälde von Peter Hess; die „Ambrosiuskirche zu Mailand“ von Migliara; der „verwundete Räuber und sein Mädchen“ von Robert; ein „Savoyarde“ von Reynolds; zwei historische Gegenstände von Granet; Portraits von Stieler, — reizende Blumenstücke von Vandael, und von dem berühmten Camuccini „Romulus und Remus als Kinder.“ Mögte

es dem Herrn Besitzer gefallen, recht bald ein Verzeichniss dieser ausgezeichnet schönen Sammlung herauszugeben. L.

Aus Urbino.

. . . Mich wundert, dass dem ehrwürdigen Giovanni Santi (Raphael's Vater) bis jetzt so wenig Gerechtigkeit wiederfahren ist; denn aus dem Bilde in S. Francesco allein ist genugsam zu sehen, dass er mit seinen Zeitgenossen in gleichem Range stand und dem Pietro (Perugino) wohl zur Seite gesetzt zu werden verdient; auf eben diesem Bilde hat er sich „nach allgemeiner Angabe“ mit seinem Weib und Kinde (dem Raphaellino) in einer betenden Stellung abgebildet.

Mein Erstes war, einen Besuch in Raphael's Vaterhaus zu machen. Es ist von sehr gefälligen Leuten bewohnt, welche mir sogar die Stelle zeigten, wo sein Bett gestanden haben sollte, indem sie auf die Nägel an der Wand deuteten. Dies kann wohl als Gegenbild zu jenem Wirthe dienen, der auf dem Campo Vaccino seine Osteria hat und einen Tisch den Fremden besonders empfiehlt, als an welchem Michel Angelo seine Foglietta Wein getrunken habe, — wahrscheinlich um seinen schlechten anzubringen. Es befindet sich in jenem Hause an der Wand ein Madonnenbild al fresco, das für Raphael's Arbeit angeben wird, mir aber noch in keiner Abbildung zu Gesicht kam. Bei näherer Untersuchung kann ich vielleicht mit mehr Bestimmtheit davon sprechen.

Hinsichtlich des Sterbetags des Giovanni Santi habe ich, nach den Archiven des Palazzo, in Erfahrung gebracht, dass er am 1. August 1494 verschieden ist; von Grabsteinen habe ich bis jetzt nichts vorgefunden. In dem Werkchen des Abbate Luigi Pungileoni, welches im Jahre 1822 hier erschienen ist, wird dasselbe angegeben.

Das Altarblatt, die Communion oder Abendmahl von Justus von Gent, ist allerdings noch vorhanden und in derselben Kirche, für die es bestimmt war, obwohl die Kirche eine andre Gestalt angenommen hat, das Bild auch nicht mehr als Altarblatt dient, sondern an der Hauptwand sehr hoch oberhalb desselben hängt. Es ist auf Holz gemalt, etwa 12 Fuss in's Gevierte: ein bedeutendes und zum Theil noch erhaltenes Gemälde mit schönen, ausdrucksvollen

Köpfen; unter andern ist der Herzog Friedrich selbst darauf, der mit Einem in orientalischer Tracht disputirt. Demnach könnte dies Bild allenfalls hier verfertigt worden sein.

Dies sind etwa die beiden vorzüglichsten Bilder, welche ich bis jetzt hier gesehen habe. Dann soll noch in einer Brüderschaftskapelle ein S. Sebastiano von eben dem Giovanni Santi vorhanden sein. Es existirt auch noch eine kleine Kirche, ganz al fresco, von zwei Brüdern, Lorenzo und Giacomo da S. Severino, im Jahre 1416 ausgemalt: das Leben des S. Giov. Battista vorstellend, mit vielen Portraits nach dem Leben; (vor etwa zwei Jahren haben sie alle neue Röcke bekommen). Auch in der Sakristei des Doms giebt es einige gute Gemälde: von Pietro della Francesca di San Sepolcro, und ein anderes von Timoleo delle Vite; auch sechs längliche Tafeln, auf deren jeder ein Apostel dargestellt ist und die ich im ersten Augenblick für Van Eyck halte, obwohl man sie für eines anderen ausgiebt. Die Kirche selbst ist ganz neu gemacht, nachdem man die alten schmutzigen Fresken hinunter geworfen hat.

Um Ihnen einen Begriff von der hiesigen Kunstansicht zu geben, nur Folgendes. Als ich dies Papier allo speziale kaufte (denn hier kauft man das Papier in der Apotheke), so traf ich einen Prete, der doch gern wissen wollte, was für ein Geschäft mich hierher führe, da ich der einzige Fremde bin; um seine Neugierde zu befriedigen, sagte ich: *io sono pittore della Prussia*. Darauf antwortete er: *Ho capito! la Prussia e dietro la Spagna, molto lontano di là. Ma sapete, io sono parente di Raffaello ed mi chiamo Ciarla, nativo di Colbordolo. Due cose qui sono da remarcare: l'una è la morbidezza del colorito di Baroccio e l'altra il penello di Raffaello mio parente**).

*) Ich bin ein Maler aus Preussen. — Ich verstehe! Preussen liegt hinter Spanien, sehr weit von hier. Aber wissen Sie, ich bin ein Verwandter von Raphael und heisse Ciarla und bin gebürtig aus Colbordolo. Auf zwei Dinge muss man hier sein Augenmerk haben: das eine ist das zarte Colorit des Baroccio und das andre der Pinsel Raphael's, mit dem ich verwandt bin.

Diorama und Panoramen.

Berlin.

Im Diorama von Carl Gropius ist seit kurzer Zeit ein neues Bild aufgestellt: eine Ansicht des grossen Tempels von Apollinopolis magna, dem heutigen Edfu, in Aegypten. Es ist nach einem Kupferstich in dem kaiserlichen Prachtwerke der *Description de l'Egypte* gearbeitet und enthält eine Aussicht aus den versandeten Riesensäulen des Hypostyls auf den weiten Vorhof mit seinen Säulengängen und den Thurmbau der Pylonen. Dies ist einer von den Gegenständen, für welche das Diorama recht eigentlich geschaffen ist: keiner anderen Darstellungsweise kann es gelingen, diesen unmittelbaren Eindruck der architektonischen Masse auf den Beschauer hervorzubringen; wir fühlen uns geradezu versetzt an einen fremden Ort, während bei Betrachtung eines gewöhnlichen Architekturbildes die Thätigkeit unserer eigenen Phantasie bedeutend mit in Anspruch genommen wird. Das Bild ist trefflich im Effekt und gut in der Farbe, nur dünkte es uns, als ob wir immer noch Luft vermissten. — Wenn uns hier das Riesenwerk einer räthselhaften Vorzeit vorgeführt wird, wie es jetzt dem Reisenden erscheint, wenn wir die furchtbare Macht des Sandes der Wüste, der die Säulen bis an das Kapital vergraben hat, sehen und neben jenen ungeheuren Architekturstücken die schlechten, verfallenen Hütten ärmlicher Beduinen, und wenn das Alles einen malerischen Effekt allerdings begünstigt; so dürfte es auf der anderen Seite ebenfalls nicht ohne Interesse sein, wenn das Diorama es einmal versuchte, mit den mannigfachen Mitteln der Illusion, die ihm zu Gebote stehen, uns in die Vorzeit selbst zurückzuführen, — wir meinen, eine Restauration denkwürdiger Orte in ihrer alten Herrlichkeit zu geben. Die Akropolis von Athen z. B. würde einen trefflichen Gegenstand für eine solche Darstellung geben: die Propyläen mit ihren Vorbauten, die Mauern über dem Felsenhange, der hohe Tempel des Parthenon, die riesige Statue der Athena Promachos, u. s. w. — welche ergreifenden Gegenstände sind dies, und wie malerisch baut das Ganze sich empor! — Die gothische Kirche nach Schinkel, von den Strahlen der aufgehenden Sonne umleuchtet, die vor längerer Zeit im Diorama aufgestellt war, ist ein ähnlicher und sehr glücklicher Versuch, uns in vergangene Zei-

ten zurückzusetzen, der aber nur aus der Phantasie des Künstlers, ohne bestimmte geschichtliche Beziehung, hervorgegangen war.

Die jüngst aufgestellten, mit Fleiss und Umsicht gearbeiteten Panoramen von Sacchetti enthalten ebenfalls mannigfach Sehenswerthes, z. B. einen trefflichen Ueberblick der Gegend von Silistria und eine Durchsicht durch Pompeji, in deren stillen Strassen man immer auf's Neue gern verweilt. In einigen anderen Bildern sind Lichteffecte von grosser Wirkung angewandt, so in demjenigen, welches einen Niederblick in den Krater des Vesuv darstellt; man sieht die glühende Lava drinnen brodeln, die eben den Rand des Kessels übertreten will und glühende Steine wie Leuchtkugeln in den weissen Rauch emporwirft.

LITHOGRAPHIE.

Scene aus Göthe's Faust. Gretchen:
„Bester Mann! von Herzen lieb' ich dich!“
M. Retsch, Prof., erfinden. H. Ferd. Grunewald ausgeführt und lithogr. Gedr. von L. Zöllner in Dresden. Im Verlag von E. Pietzsch & Comp. in Dresden. (Zu haben bei George Gropius in Berlin.)

Faust, Gretchen umarmend und küssend, aus den Umrissen von Retsch zum Faust entnommen und in grösserem Maassstabe ausgeführt. Lithographie und Druck rein und sauber; die Composition aus zwei Gründen nicht zu empfehlen: einmal weil ein Kuss ein missliches Ding zur Darstellung ist, sodann weil Gretchen hier kein Gretchen und Faust kein Faust ist, sondern beide ein Paar modisch süsser, sentimentaler Personen. Eben aus beiden Gründen aber wird das Blatt vielfach gekauft werden, und ist somit die Herausgabe desselben als eine gute Spekulation von Seiten des Verlegers anzuerkennen.

U M R I S S E

zu Schillers Pegasus im Joche nebst Andeutungen von Moritz Retsch. Stuttgart und Tübingen, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung 1833.

(Zu haben bei George Gropius in Berlin.)

Ein Heft von zwölf Blättern in langem Quartformat, auf ähnliche Weise eingerichtet, wie die jüngst erschienenen Umriss zur Glocke, über die wir in No. 29 des Museum's berichtet haben. Dies neue Heft trifft derselbe Tadel, den wir dort auszusprechen uns genöthigt sahen: auch hier fehlt jene eigenthümlich stylisirende Auffassung, wodurch die Umriss-Darstellung sich als selbständige Kunstweise geltend macht; auch hier ist mannigfach Manierirtes in der Zeichnung der Figuren (besonders des Flügelrosses) vorhanden; auch hier endlich das unbequeme und ganz unpassende (Theater-) Costüm des sechzehnten Jahrhunderts, das Retsch überhaupt besonders zu lieben scheint, angewandt. Im Ganzen erkennen wir zwar den gewandten und vielgeübten Zeichner; Anmuthiges aber und Ansprechendes wüssten wir kaum hervorzuheben. Es würde, nach unserer Meinung, dem Ruhme des Künstlers dienlicher gewesen sein, wenn dies Heft in seiner Mappe verblieben wäre.

K U N S T - A N Z E I G E N .

Um mehrfachen an uns ergangenen Anfragen, die bei uns erscheinenden Ansichten von Rügen etc. betreffend, zu begegnen, erlauben wir uns zu bemerken, dass man auch auf 6 Blätter subscribiren kann, und dass die resp. Subscribenten insofern den Vortheil haben, dass sie die ersten und besten Abdrücke erhalten, dahingegen spätere Käufer sich mit minder guten Abdrücken begnügen müssen.

Löfflersche Buchhandlung in Stralsund.

In Berlin nimmt George Gropius Bestellungen an.

Vogels Panorama des Rheins

erscheint jetzt in einer neuen Ausgabe in Lieferungen à 15 Sgr., von denen alle 3 Wochen eine ausgegeben wird. Es wird durch diese Einrichtung auch dem Unbemittelten leicht gemacht sich dieses Prachtwerk anzuschaffen. Zur Ansicht liegt die erste Lieferung bei George Gropius.